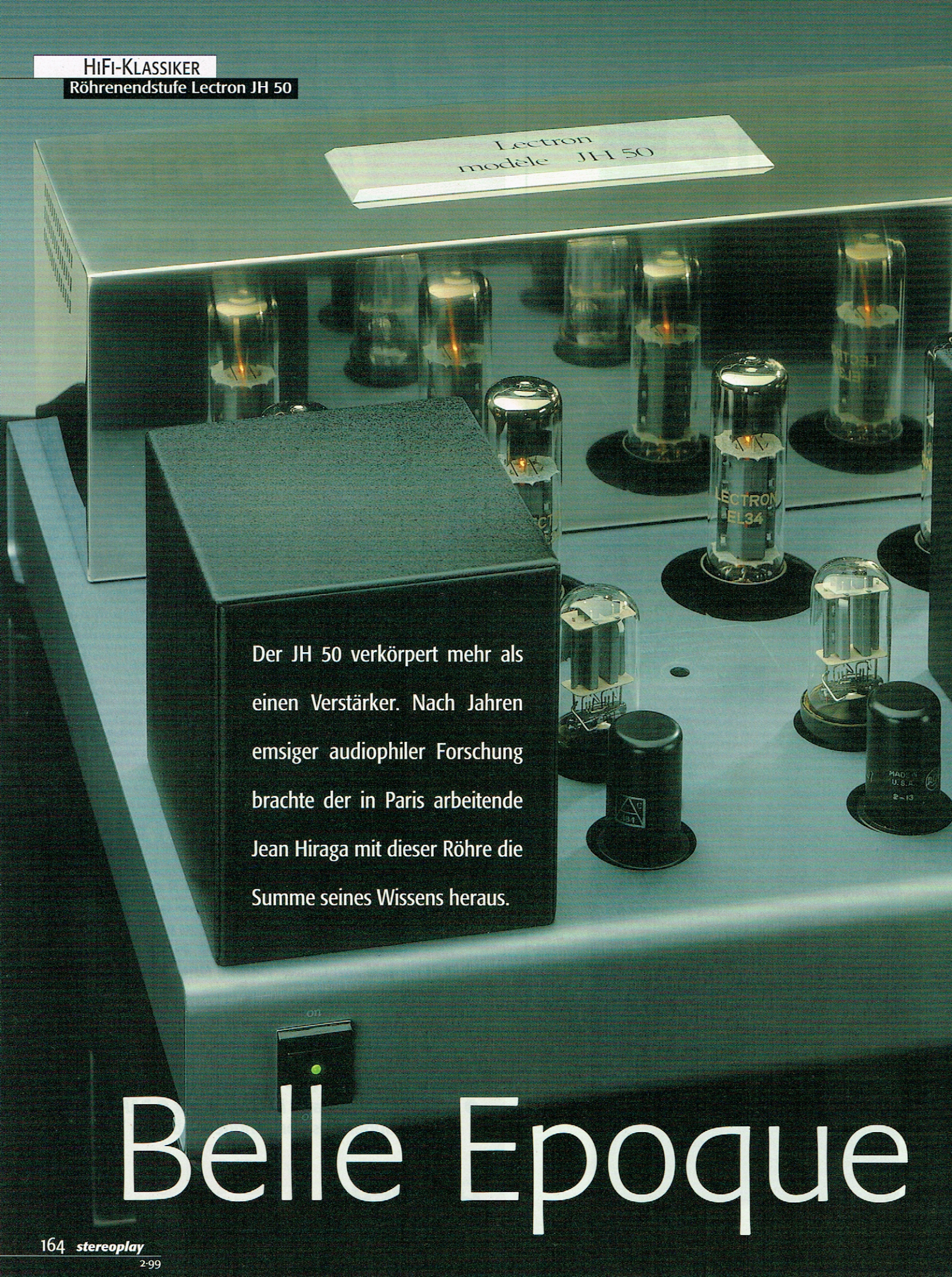


Der JH 50 verkörpert mehr als einen Verstärker. Nach Jahren emsiger audiophiler Forschung brachte der in Paris arbeitende Jean Hiraga mit dieser Röhre die Summe seines Wissens heraus.

Belle Epoque

Daß es sich bei Jean Hiraga nicht um einen gewöhnlichen Mitmenschen handelt, zeigt schon seine Herkunft. Schließlich stammt er von einem japanischen Vater und einer französischen Mutter ab. Als HiFi-Entwickler dachte Jean Hiraga nicht wie so manche Kollegen daran, seine Produkte mit Weihrauch zu umnebeln und um so teurer zu verkaufen. Er liebte es vielmehr, bis ad ultimo zu forschen und seine Ergebnisse in dem Magazin L'Audiophile bis ins kleinste Detail zu beschreiben – mit dem Ziel, daß sie jeder, der nur möchte, nachbauen kann.

Zunächst verkauften die Pariser nur die schwer zu beschaffenden Bauelemente. Später boten sie aber etwa die Endstufe Le class A (*stereoplay* 3/85), bei der ein gigantisches Netzteil eine dezidiert geringe Anzahl von Transistoren verwöhnt, auch als Komplettgerät an. Den Röhren-Endverstärker JH 50, der 1987 zur Reife gedieh, gab es dann aber für moderate 6000 Mark unter dem Label Lectron fix und fertig. Bei diesem Amp gestand Hiraga dann doch ein, daß auch der schlaueste seiner Bastelfreunde ebenso wie ein mittleres Industrielabor vor dem Feintuning kapitulieren muß.

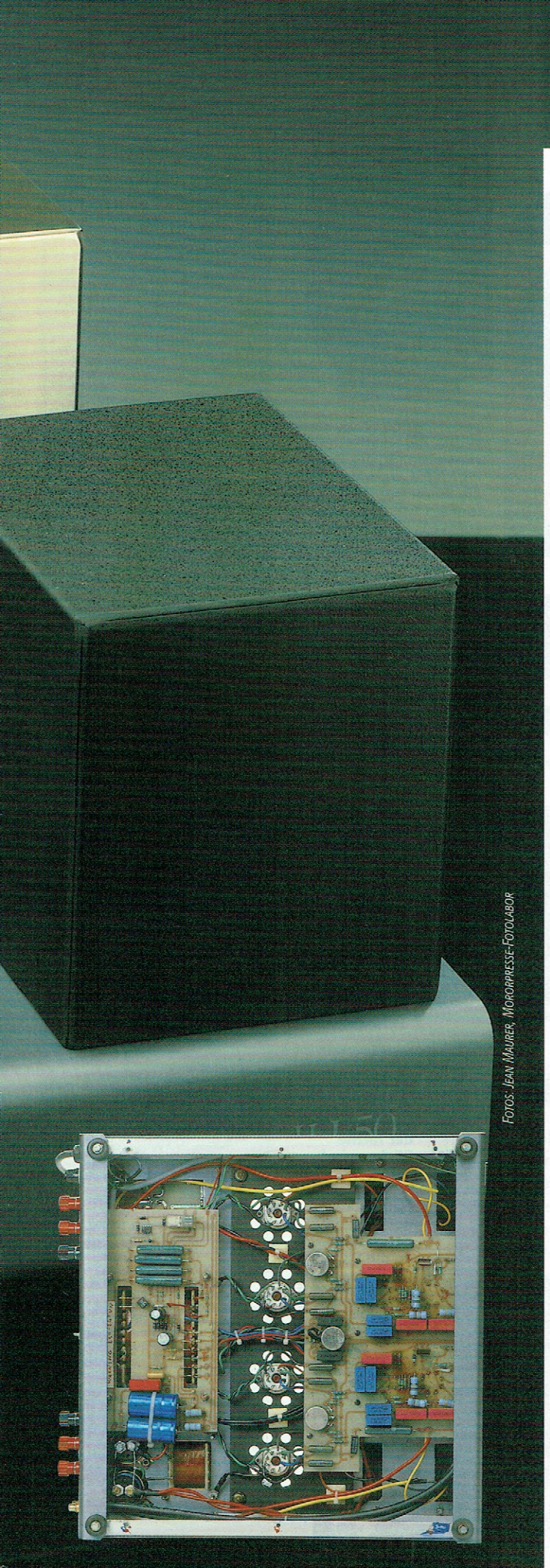
Dabei sieht die Schaltung eigentlich angenehm einfach aus. Im Eingang setzte Hiraga eine Mikrofonie-unempfindliche 6 SJ 7 mit Stahlkolben und altertümlich großem Oktalsockel ein. Darauf folgt eine mit Doppeltrioden des Typs 6 SN 7 bewehrte Phasenumkehr-Stufe vom allüblichen Typ Schmitt. Und indem nun die eine Anode das verstärkte und die andere das verstärkte sowie um 180 Grad gedrehte Signal zur Verfügung stellt, finden die im Gegentakt arbeitenden EL 34 auch schon passenden Antrieb. Schließlich braucht es jetzt nur noch die vom englischen Hersteller Partridge gelieferten Ausgangsübertrager, damit je ein Paar der an jeder Ecke zu beziehenden Leistungspentoden eine Box befeuern kann.

Laut L'Audiophile Nr. 41 untersuchte Hiraga als einer der Urväter der Klirrtheorie nun aber Tausende von Kennlinien-Scharen, um ein Zusammenwirken aller Bauteile zu finden, bei dem sich stets eine optimale, musikalisch regelmäßige Klirrabstimmung ergibt, angefangen von kleinsten Signalen bis hin zur sanften Übersteuerung.

Dabei mußte nun jeder Widerstandswert und jede Spannung haargenau stimmen. Schließlich baute Hiraga denn auch ein tüchtiges Netzteil mit 7-Kilo-Trafo, Spulendrossel-Siebung sowie superschnellen Stabilisierungskreisen (mit erstmals geheimer Schaltung) für die Vorstufen-Versorgung ein.

Im Gegensatz zu so vielen Röhren-Schönfärbern mit Weichbaß klingt der JH 50 fast schon cool analytisch. Wobei aber eine Blues-Sologitarre via Lectron trotzdem eindringlicher ins Herz brennt. Stimmen erscheinen atmender, echter, Pianoakkorde bis hin zu den untersten Lagen markiger, mit mehr Holzresonanz.

Wenn der JH 50 inzwischen nicht mehr gebaut wird, so ließ Hiraga nicht davon ab, nach der musikalischen Wahrheit zu streben. So bietet sich der in der Schweizer High-End-Schmiede Jean Maurer gefertigte Stereo-Endverstärker JH 60 als würdiger Nachfolger an (8500 Mark, mit Transistor-Eingangsstufen). Beim deutschen Vertrieb ATR in Mülheim an der Ruhr pflegt Peter Lehmann die nach wie vor richtungsweisende Verstärkerkultur Hiragas mit Hingabe. Telefon 0208/445646. *Johannes Maier*



Drei Potentiometer erlauben es, nicht nur den Ruhestrom, sondern auch die Balance der Gegentakt-Endstufen präzise einzustellen. Um Verkopplungen zu vermeiden, plazierte Jean Hiraga die Ausgangsübertrager möglichst weit weg vom Netztrafo und der Hochspannungs-Siebdrossel.

FOTOS: JEAN MAURER, MOROPRESSE-FOTOLABOR